

## Vorwort

Als das Polit-Magazin CICERO im Mai 2018 großformatig mit dem Schriftzug »Der Klassenkampf« titelte, war damit keine publizistische Warnsignal- oder Glückwunschrakete anlässlich des 200. Geburtstages von Karl Marx (1818–1883) gezündet worden. Die »Barrikaden«, zu deren Sturm oder Verteidigung geblasen wurde, waren keine Schanzvorrichtungen, die Revoluzzer »alter Schule« aufgetürmt hätten, sondern eher die klassischen Inhalte und Formen von Schule überhaupt. Thema war folglich das, was vor und hinter der Schulbank passiert, und mitnichten das, was in der Bank als Geldhaus seinen Anfang oder sein Ende findet. Die Nachrichten waren wie in revolutionären Zeiten üblich mehr schlecht als recht: »Das Niveau an Deutschlands Schulen sinkt rapide, im internationalen Vergleich fallen sie immer weiter zurück« (CICERO, 5, 2018, S.4). Zumindest in einer Hinsicht konnte entwarnt werden: »Doch das liegt nicht an den Lehrern. Sondern an einer Politik, die Ideologie und Weltverbesserungspläne vor den pädagogischen Erfolg setzt« (ebd.). Diese Klarstellung trifft sich freilich in einem wichtigen Punkt mit der Auffassung derer, die Probleme im Bildungssystem großzügig »inkompetenten« und/oder »ausgebrannten« Lehrkräften ankreiden. Aus beiden Meinungs-Blickwinkeln werden Lehrerinnen und Lehrer als zentrale Akteure im schulischen Bildungsgeschehen betrachtet (selbst wenn sie den »bildungspolitischen Schlamassel« auszubaden haben, den andere ihnen einbrockten). Besagte Akteure stehen auch im Mittelpunkt unseres Textes. Der ist allerdings anders als der CICERO-Artikel nicht als »Bericht von der pädagogischen Front« (ebd., S.15) abgefasst. Vielmehr soll in aller Nüchternheit (was hoffentlich nicht heißt, in einem langweilenden Tonfall) begutachtet werden, was die Wissenschaft an zentralen Konzepten, empirischen Befunden und Handlungsempfehlungen zum Thema »Leh-

regesundheit« beizusteuern hat. Wir sind keineswegs die Ersten und Einzigen, die das versuchen, und werden mit Sicherheit nicht die Letzten sein (das Thema hatte publizistisch in den vergangenen Jahren regelrecht Hochkonjunktur: vgl. z.B. Klusmann & Waschke, 2018; Rothland, 2013; Nieskens & Nieskens, 2017; Heyse, 2011, 2016; Paulus, 2010). Umso dringlicher scheint es geboten, das Büchlein, das wir den erwähnten verdienstvollen Publikationen beigesellen wollen, mit einer erläuternden Kursangabe auf den Weg zu bringen.

Die Schulforschung kennt Schulen vor allem als naheliegende Studienobjekte und weit weniger als wissenschaftsorganisatorische »Denkkollektive«, die ihr Untersuchungsfeld nach bestimmten Argumentationsmustern und unverwechselbaren Prämissen durchpflügen. Von echten Schulen der Schulforschung zu reden, um deren »Oberhäupter« sich dann »Adepten« mehr oder minder weitläufig scharen, wäre schwierig. Sie existieren wohl nicht in der verhältnismäßig klar umrissenen Gestalt der »Frankfurter Schule« der Kritischen Theorie, der »Bielefelder Schule« der deutschen Geschichtswissenschaft oder der »Münsteraner Schule« um den Philosophen Joachim Ritter. Natürlich aber gibt es inhaltliche und methodische Vorzugsperspektiven, die den Angang eines bildungswissenschaftlichen Themas jeweils zentral prägen. Für unser Vorhaben ist eine solche Rahmung durch die Arbeiten gegeben, die wir dem stark persönlichkeitspsychologisch orientierten Forschungsprogramm der Potsdamer Wissenschaftlergruppe um Prof. Uwe Schaarschmidt verdanken. Im Kern ging es dort um berufsbezogene Selbstregulationsstile, die mitsamt diverser Kontextfaktoren hinsichtlich ihrer Relevanz für Gesundheitschancen genauer angeschaut wurden (vgl. Schaarschmidt & Fischer, 2001; Schaarschmidt, 2005; Schaarschmidt & Kieschke, 2007; Schaarschmidt & Fischer, 2016; Schaarschmidt, Kieschke & Fischer, 2017). Die Affinität zu jenem Ansatz hat zum einen biographische Gründe: Der Erstautor des Bandes, in dem Sie gerade blättern, war über zehn Jahre in der Potsdamer Forschergruppe tätig. Sie ist aber auch – wie wir in unserem Text neuerlich zu zeigen hof-

fen – *sachlich* gut vertäut, im Übrigen nicht zuletzt deswegen, weil sie problemlos zu systemischen Betrachtungsweisen aufschließen kann. Es wird (wenn alles nach Plan der Verfasser läuft) deutlich werden, dass ein persönlichkeitspsychologisch grundierter Zugriff auf das Thema »Lehrergesundheit« alles andere als »einseitig« oder »fatal reduktionistisch« ist. Die Behauptung jedenfalls, die Persönlichkeit einer Lehrkraft spiele weder für gesundheitliche Belange noch für die Unterrichtsqualität eine Rolle, wäre ein guter Test-Kandidat für die Tucholsky-Vermutung, manche Aussagen seien so falsch, dass nicht einmal ihr Gegenteil richtig sein könne (vgl. Tucholsky, 1985, Bd. VI, S. 171). Denn natürlich ließe sich der Diskurs ebenso wenig mit der steilen These kapern, an Personeneigenschaften hänge einfach alles. Persönlichkeit absorbiert, ersetzt oder entwertet längst nicht die Wirkung anderer themeneinschlägiger Faktoren (Fachlichkeit, Didaktik, Strukturmerkmale des Arbeitssettings etc.).

Wie immer gilt: Zum Gelingen des Bandes haben viele beigetragen, zum Misslingen wir alleine. Wir danken ausdrücklich Herrn Prof. Wilfried Schubarth, der den Text angeregt hat, den Mitarbeiter\*innen des Kohlhammer-Verlages, die das Projekt konstruktiv begleitet haben, Frau Dr. Simone Wittmann, die bei der Endredaktion des Manuskripts behilflich war und den Mitgliedern des Berliner Montags-Kolloquiums, deren Impulse gern aufgenommen wurden (insbesondere Herrn Dipl.-Psych. Matthias Heyne ist Dank für vielfältige Rückmeldungen und Fingerzeige abzustatten!).

Dieses Buch sei in herzlicher Verbundenheit Uwe Schaar-  
schmidt gewidmet.

Ludwigsburg, im März 2019      *Ulf Kieschke*      *Felicitas Krumrey*